

## Eine Wallfahrt von Elchingen nach Maria Einsiedeln im Jahre 1687

Zu den bekanntesten Wallfahrtsorten Europas gehört zweifellos Maria Einsiedeln in der Schweiz. Seit dem Mittelalter ist es das Ziel zahlloser Pilger gewesen, und es hat bis heute nichts von seiner Anziehungskraft verloren. Nicht nur aus der katholischen Schweiz, für die Einsiedeln den Rang eines Nationalheiligtums hat, sondern aus ganz Europa kamen und kommen die Pilgerströme. Zu den bevorzugten Einzugsgebieten zählte in früheren Zeiten natürlich das benachbarte Südwestdeutschland und nicht zuletzt auch unser Raum, von dem aus sich vor allem Einzelwallfahrer und kleine Pilgergruppen dorthin aufmachten.

Eine solche kleine Gruppe von Wallfahrern begab sich im September 1687 vom Kloster Elchingen aus auf den Pilgerweg nach Einsiedeln. Anlaß war für sie das große Wallfahrtsfest der Engelweihe gewesen. Es erinnert an die Weihe der Gnadenkapelle am 14. September 948, die über der Klausen des hl. Meinrad erbaut wurde. Nach der Legende hatte der hl. Bischof Konrad von Konstanz in einer Vision geschaut, wie Christus selbst in Begleitung von Engeln und Heiligen die Kapelle seiner Mutter Maria weihte. Das hinderte den Bischof daran, die Weihe nochmals vorzunehmen. Das Fest wurde im Laufe seiner langen Geschichte unterschiedlich gefeiert. Im Jahre 1687 fiel das Fest auf einen Sonntag, was damals bedeutete, daß sich die Feierlichkeiten auch über die nächsten beiden Sonntage hinzogen.<sup>1</sup>

Über die Wallfahrt von Elchingen nach Einsiedeln liegt eine detaillierte handschriftliche Reisebeschreibung vor.<sup>2</sup> Deshalb läßt sich der genaue zeitliche Ablauf und der Streckenverlauf gut rekonstruieren. Des weiteren ist bemerkenswert, wie der Mensch des Barock die Lebenswirklichkeit außerhalb seines gewohnten Umfeldes wahrnimmt und welche Dinge die besondere Aufmerksamkeit der Wallfahrer auf sich lenken. Neben alltäglichen Dingen wie Essen und Trinken geht es um ungewöhnliche Ereignisse, von denen sie Kenntnis erhalten, und um das Kennenlernen anderer Menschen. Die höchste Aufmerksamkeit richten sie natürlich dem religiösen Bereich zu, mit dem sie in vielfältiger Weise in Berührung kommen.

Verfasser des Reiseberichts ist Pater Bernhard Dürr, der 1660 in Augsburg geboren wurde und 1680 im Elchinger Benediktinerkloster seine Profeß ablegte. Er war später an der Klosterschule und am Benediktinergymnasium Rottweil als Lehrer tätig. Im Jahre 1700 wurde er zum Prior bestimmt. Er starb relativ früh im Jahr 1704. Zum Zeitpunkt der Wallfahrt war er 27 Jahre alt. Mit ihm pilgerte sein älterer Mitbruder Pater Gregor Bieckelmann, der 1633 in Wiesensteig das Licht der Welt erblickt und 1653 in Elchingen seine Profeß abgelegt hatte. Er lebte bis 1714. Als er die Pilgerreise antrat, war er Subprior des Klosters und stand im 54. Lebensjahr. Als dritter Pilger gesellte sich zu ihnen der damalige Pfarr-



vikar von Straß, Sebastian Mayr, dem 1681 die dem Kloster inkorporierte Pfarrei Straß verliehen worden war und der 1707 als Pfarrer von Holzheim starb. Mayr stammte aus Dillingen und dürfte noch einige Jahre älter gewesen sein als Pater Bieckelmann. Schließlich wurde die Gruppe durch den Boten und Torwart des Klosters, Melchior Mos, vervollständigt, der die drei Herren als Diener begleitete. Er selbst war von seiner Herkunft her ein Schweizer und gehörte zum Kreis der Zuwanderer, die sich in den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg in Elchingen niedergelassen hatten.

### *Auf dem Pilgerweg nach Einsiedeln*

Der Start erfolgte am 13. September 1687, einem Samstag, nachmittags 2 Uhr im Kloster Elchingen. Vor Reisebeginn gab ihnen Abt Meinrad [Hummel] seinen Segen mit auf den Weg. Für den Abt war das Unternehmen sicher auch ein Anlaß, seine Gedanken auf Maria Einsiedeln zu richten, denn der hl. Meinrad, der Gründer Einsiedelns, war ja schließlich sein Namenspatron. Zuerst fuhren sie mit einer Kutsche nach Ulm, wo sie beim Zuckerbäcker Hocheisen mit dem Strasser Pfarrer zusammentrafen, der einen Johanniswein mitgebracht hatte. Dort wurde ihnen der „Segen S. Joannis mitgeteilth“<sup>3</sup>, d.h., sie tranken gemeinsam aus einem Pokal „besten Meedts [Met] undt wein“. Nach altem kirchlichen Brauch wird dieser Wein in Straß bis auf den heutigen Tag am Fest des hl. Johannes des Evangelisten, am 27. Dezember, eigens gesegnet. Der Johannisseggen kann hier als Reiseseggen verstanden werden, der sie vor allem Unheil schützen sollte. Anschließend fuhr die Reisegruppe weiter nach Wiblingen. Um 6 Uhr abends waren sie zur Tafel geladen, unter den sonstigen Gästen befand

sich auch [Rupert Joseph Anton] Graf Fugger von Babenhausen. Danach gingen sie bald zur Ruhe und „schlaf-ten den Joanis-Seegen auß“.

Am frühen Morgen des Sonntags, des 14. Septembers, während die Patres gerade die Hora beteten, kam aufgeregt und an allen Gliedern zitternd ihr Diener Mos zu ihnen und berichtete, daß ihm in der Nacht ein Geist erschienen sei und seinen „Sekhel sambt der geldt habe hinweggenommen“. Sie führten die Geisterscheinung allerdings allein auf den Johannisseggen zurück, der ihm in den Kopf gestiegen sei. Sie wiesen ihn an, unverzüglich in sein Quartier zurückzukehren und danach zu suchen, „ob nicht der geist den Sekhel in ein orth versteckt“ habe. Mos fand den Säckel schließlich unter seiner Bettstatt wieder und hat „frolokhendt das Verlohrn gelt gezeüget“. An diesem Sonntag feierte man im Kloster einen der höchsten Feiertage, nämlich das Fest Kreuzerhöhung. Die Gelegenheit, an diesem Tag einen vollkommenen Ablass zu gewinnen, ließen sie sich selbstverständlich nicht entgehen. Nach dem Frühstück gab der Wiblinger Abt [Maurus Falkner] Anweisung, eine Kutsche einzuspannen und die Pilger nach Ehingen zu führen, wo sie um 1 Uhr nachmittags eintrafen und im „Hecht“ Quartier bezogen. Gegen Abend besichtigten sie noch die Kirchen der Stadt, wobei ihnen in der Stadtpfarrkirche, „schön gefast zuersehen“, der hl. Märtyrer Florentianus besonders ins Auge fiel.

Am folgenden Tag, dem 15. September, ging es per pedes Apostolorum nach Marchtal, wo sie zwischen 10 und 11 Uhr ankamen. Beim Mittag-mahl im Kloster saßen sie neben Patres aus dem Schwarzwaldkloster Allerheiligen an der Tafel. Danach setzten sie ihren Tagesmarsch bis Riedlingen fort, das sie abends erreichten.

Sie kehrten im „Weißen Rössle“ ein, wo sie „wohl tractiret“, also gut bewirtet wurden.

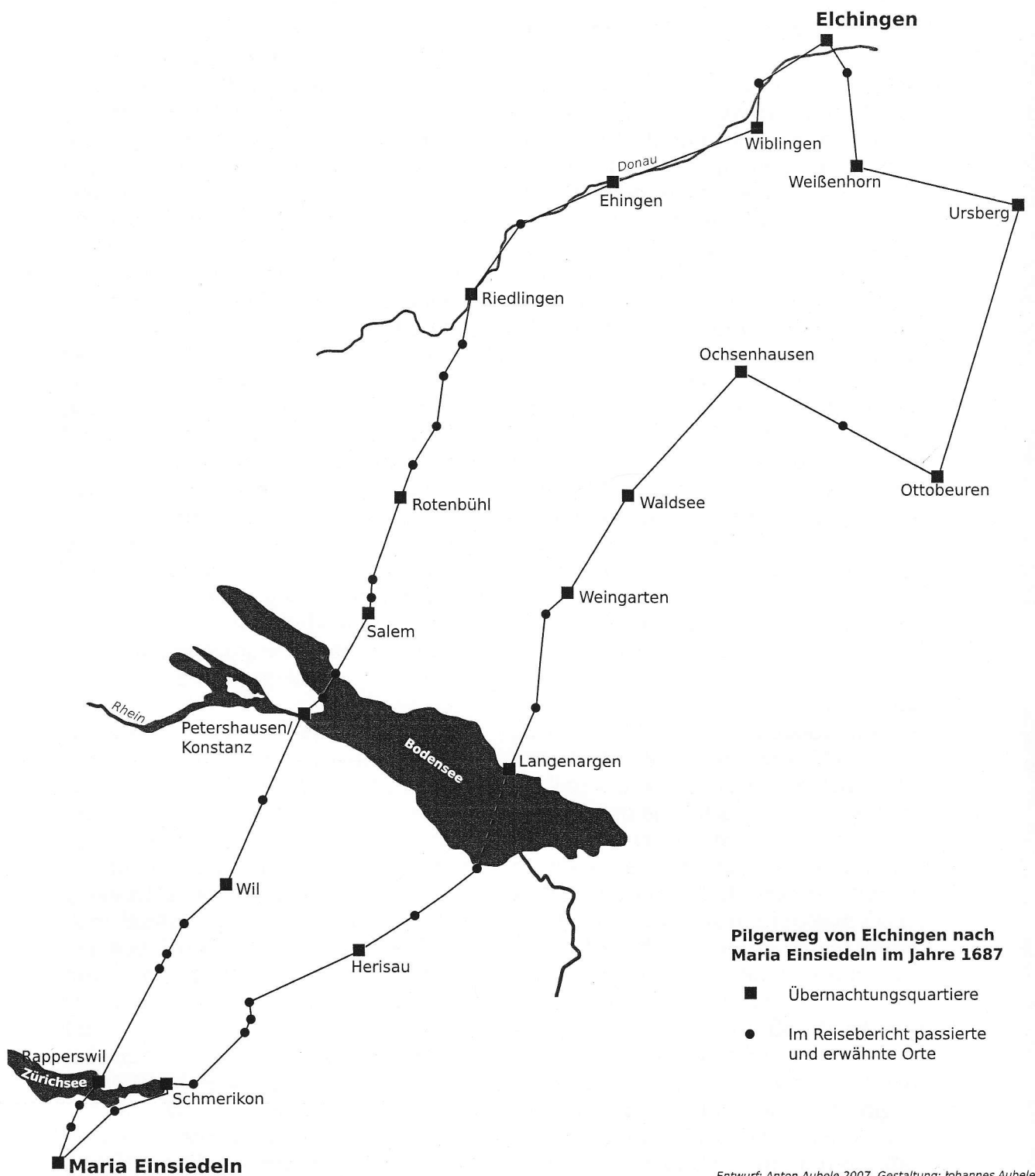
In der Frühe des 16. Septembers hielten sie zunächst bei den Kapuzinern die Hl. Messe, dann marschierten die Pilger weiter über Neufra und Ertingen nach Herbertingen, wo ihnen der Wirt einen roten Schillerwein vorsetzte, und nahmen den Weg weiter über Eichen und Friedberg nach Ostrach. Hier stärkten sie sich mit einem Vespertrunk, bevor sie dann zu Nacht in ihrer Herberge in Rotenbühl bei Burgweiler anlangten. Die außerhalb des Ortes gelegene Gastwirtschaft besteht bis zum heutigen Tag. Der Verfasser des Berichts hält es für mitteilenswert, was man ihm über die Herberge erzählt hat, und so erfahren wir, daß sich zwölf Jahre zuvor der Wirt erhängt habe und um dieselbe Zeit 15 Stück Vieh von den Wölfen gerissen worden seien. Auf den Tag zurückblickend stellte Pater Bernhard fest: „Disen Tag ist Uns nach wunsch ergangen, da hat es geheissen, einmahl ein Kirch undt alle stund ein Wirtshauß.“

Am Mittwoch, dem 17. September, wanderten sie über Heiligenberg und Weildorf nach Salmannsweiler oder Salem, wie die heutige Bezeichnung lautet. Bei Heiligenberg mit seinem Bergschloß bemerkten sie einen großen Tiergarten, der von Palisaden umgeben war und 50 Jauchert umfaßte. Leider erwähnt der Schreiber nicht, welche Tiere hier gehalten wurden. Im Zisterzienserkloster Salem besichtigten sie das Münster, wo ihnen wieder besondere Reliquien auffielen. An einem Kreuz angebracht waren Zähne von Sankt Peter, [Johannes] Baptist, Paulus, Jakobus und vom Märtyrer Stephanus sowie Haare der hl. Jungfrau, ein Teil des Kreuzes und ein Dorn aus der Dornenkrone Christi zu sehen.

Am nächsten Tag überquerten sie dann den Bodensee. Ausgangspunkt war wohl Unteruhldingen, das mit dem im Text genannten „Underfeltigen“ identisch sein dürfte. In Staad betraten sie das andere Ufer des Eisen-sees, wie der Überlinger See hier heißt. Der Schreiber vermerkt, daß der Bodensee sechs Meilen lang, zwei Meilen breit und 150 Klafter tief sein soll, was ungefähr 53 km, 17 km und 270 Metern entspricht. Ein Vergleich mit den tatsächlichen Maßen von 63,5 km Länge, 14 km Breite und einer maximalen Tiefe von 252 Metern zeigt, daß der damalige Kenntnisstand davon nicht sehr abweicht. Ergänzend berichtet unser Gewährsmann über den Bodensee, dieser sei zwei Jahre vorher „ganz überfrozen“ gewesen. Eingekehrt sind die Pilger im Benediktinerkloster Petershausen, wo sie zusammen mit etlichen Mitbrüdern aus Weingarten, die ebenfalls zum Engelweihfest nach Einsiedeln unterwegs waren, speisten. Am Nachmittag besuchte die Elchinger Gruppe das Konstanzer Münster. Der Verfasser beschreibt vor allem die Ausstattung des Chores, wo u.a. das kostbar eingefaßte „H. Haupt S. Conradi“ bewundert werden konnte, der als Patron des Bistums Konstanz galt. Er nennt die Zahl von 15 Domherrn und 124 Chorherren in Konstanz. Angetan hatten es ihm auch die 14 aufgestellten Geschütze, die deutlich demonstrierten, daß der Konstanzer Fürstbischof auch ein weltlicher Herrscher war. Der Tag schloß ab mit der abendlichen Tafel des Petershauser Prälaten [Franz Öderlin], an der neben einem Pater aus dem Ulmer Wengenkloster Patres aus Weingarten und Fratres aus Wiblingen teilnahmen.

Am Freitag, dem 19. September, führte sie der Weg über „Birgle“ abends ins Städtchen Wil. Begleitet wurden sie von einem Bürger aus Ravensburg, der ihnen angeboten hatte, „alle weg





undt steeg“ zu zeigen. Ihre Nachtherberge nahmen sie in der „Krone“. Zur Pfarrkirche in Wil bemerkt unser Reisechronist, daß dort der hl. Pancratius schön gefaßt in einem Nebenaltar stehe. Von ihm wurde auch ein Zahn aufbewahrt, aus welchem „unß zuetrinkhen gegeben worden“ ist.

Die folgende Tagesetappe am 20. September war eine der längsten und wohl ebenso anstrengendsten. Von Wil ging es zunächst nach Fischingen. Im dortigen Benediktinerkloster zeigte man ihnen die Heiligen Leiber des Peregrinus, Demetrius und der Cäcilia<sup>4</sup> und das Grab der hl. Ida von Toggenburg. Danach stiegen sie aufs Hörnli, den mit 1133 Metern höchsten Punkt des Pilgerweges. Nach glücklicher Überwindung des Berges haben sie ihre „hizige leiber durch einen gueten trunkh wein abgekieleet“. In der Nacht sind sie dann im Städtchen Rapperswil angekommen und im „Stern“ eingekehrt.

Am Sonntag, dem 21. September, waren die Pilger bereits früh wieder auf den Beinen. Zuerst mußten sie den Zürichsee überqueren, und zwar dort, wo ein Steg die Verbindung zwischen dem Nordufer und der in den See vorspringenden Halbinsel Hurden herstellte. Auf dem Brettersteg ohne seitliches Geländer war „kein Brett angenaglet, sondern frey daher geleeget auf den balkhen“. Dann ging es hoch hinauf auf den Berg Etzel, wo die Kapelle des hl. Meinrad steht. Hier lebte der heilige Einsiedler Meinrad, bevor er an den heutigen Ort Einsiedeln weiterzog. Nach der Feier der Hl. Messe in der Kapelle speisten sie im nächstgelegenen Wirtshaus, um die Strapazen hinter sich zu lassen oder „damit wir das Schnaufen ein wenig vergessen“. Jetzt war das Ziel nicht mehr weit. Pater Bernhard schreibt: „Von dannen seindt wir zwischen 12 undt 13 Uhr Mittags nach dem lang gewünschten H. Orth Einsidlen angelanget.“

### *Der Aufenthalt in Einsiedeln*

In Einsiedeln wartete in kurzer Zeit ein anstrengendes Programm auf die Elchinger Wallfahrer. Sie wurden von einem Gastpater freundlich empfangen. Das Quartier teilten sie mit drei Fratres aus dem niederösterreichischen Benediktinerstift Seitenstetten, die an der Benediktineruniversität Salzburg studiert hatten und mit denen sie wahrscheinlich schnell ins Gespräch kamen. Das wäre nicht weiter verwunderlich, denn Seitenstetten war während des Dreißigjährigen Krieges Zufluchtsort für Elchinger Patres gewesen, ebenso bestand seit 1640 zwischen den beiden Klöstern eine Gebetsverbrüderung. Außerdem stammt einer der bedeutendsten Äbte des Klosters, Gabriel Sauer (1648 – 1674), aus Thalfingen.<sup>5</sup>

Als erstes besuchten sie die Gnadenkapelle und danach die Kapelle der Maria Magdalena. Es handelt sich um die erst 1684 eingeweihte Beichtkapelle, die in ihren Dimensionen einer großen Kirche glich. Den Höhepunkt bildete am Abend die Translation der beiden neu erworbenen Katakombenheiligen Severus und Lucidus.<sup>6</sup> Für sie wurde eine „herliche Procesion angestellt“, einschließlich eines Theaterspiels, in dem man mit großem Pomp darstellte, wie der schon länger in Einsiedeln befindliche St. Mauritius die Neuankömmlinge begrüßte. Bei der Prozession war Pater Bernhard, wie viele andere auswärtige Geistliche, aktiv beteiligt, er durfte eines der Heiltümer aus dem Frauenkloster tragen. Neben einer Reihe von anderen „vornemen Personen“ wohnten der Einsiedler Fürstabt [Augustin II. Reding] und die Prälaten der Schweizer Klöster Muri und Maria-Stein<sup>7</sup> dem Ereignis bei. Wiederholte Geschützsalven sollten die Feierlichkeit des Geschehens unterstreichen. Nach dem Gottesdienst wurden an der anschließenden Tafel

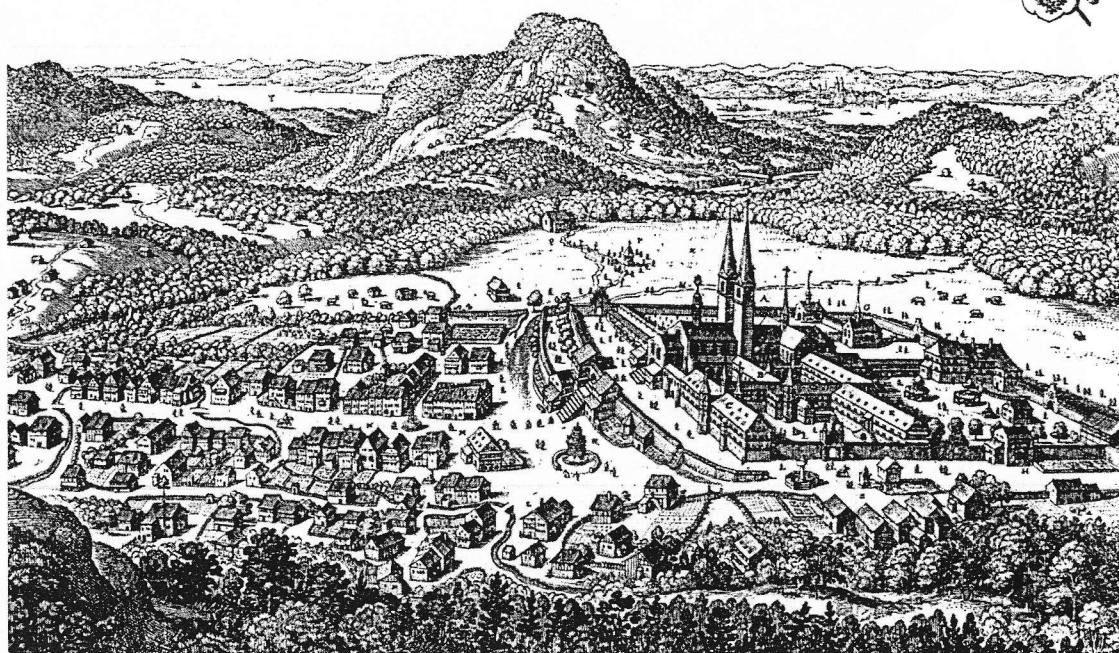
allein 107 geistliche Personen verschiedener Orden gezählt.

Am nächsten Morgen, dem 22. September, haben die Elchinger Patres in der Gnadenkapelle die Hl. Messe gelesen. Über die Kapelle schreibt unser Augenzeuge, daß darin „neben anderen grossen Waxkerzen 9 grose silberne Amplen hängen; diese H. Capell ist aussen her mit schwarzem marmor eingefast“. Nachmittags statteten sie der Schatzkammer einen Besuch ab. Er ist überwältigt von dem Schatz, welcher eigentlich „nit zue beschreiben [ist]: Die Messgewant ware alle von gold ein Neueres aus silber, oder mit Edelgesteine versezet. Die Heilthümer überaus schön eingefasset, unterschiedliche monstranzen, worunder die Newe hundert tausendt Duggaten geschätzt wird. Neben eiserne leichter [Leuchter], waaren auch sechs Silberne, so hundert pfundt wägen. Mer ein U.L. Frauenbild, welches 3000 fl [Gul-

den] kostet.“ Der sich darüber wölben-  
de Chor war „überaus kunstreich gemacht, wie dan der Choraltar von schwarzem marmor, die stiel [Stühle] von Stockhenthur [Stuck], das getter von dem Chor breit, hoch undt majestatisch, welches wegen der Brunst auf 20 tausendt floren [Gulden] geachtet wird.“ Weiter erwähnt er noch, daß im Glockenturm 16 Glocken hängen.

Über die Wallfahrerfrequenz weiß Pater Bernhard folgende Zahlen zu berichten: Die Kommunikanten am vergangenen Sonntag schätzt er auf 13000. Das Engelweihfest hat in den ersten acht Tagen insgesamt 40000 Pilger angezogen, zuvor waren es, wohl seit Jahresbeginn berechnet, 132000 gewesen. Die Zahlen machen deutlich, welchen überwältigenden Zuspruch das Fest bei den Wallfahrern fand. Diese mußten aber auch gepflegt werden. Zu diesem Zweck wurden eigens sogenannte „Engelweih-Ochsen“

CÆNOBIŪ EREMITARŪ Einsiedeln .



*Einsiedeln und seine Umgebung nach einem Stich von Merian um 1630. So dürfte sich Maria Einsiedeln auch den Elchinger Wallfahrern gezeigt haben.*





*Die Gnadenkapelle von Maria Einsiedeln*





*Das Gnadenbild Unsere Liebe Frau von Einsiedeln im Prunkgewand*

gemästet, die auch verkauft werden konnten. Im Jahr 1687 waren es drei mit einem Gewicht von 23, 22 und neun Zentnern. Über einen uralten Brauch, der damit verbunden und bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts üblich war, heißt es in einer Einsiedler Wallfahrtsgeschichte: „Vor dem Schlachten oder Verkaufe wurden sie mit gelben und schwarzen Bändern (der Abteifarbe) und Blumen geschmückt, den Gästen am Hofe zur Schau gestellt, gewogen, und dann von kleinen, weißgekleideten Knaben in der Nähe des Klosters herumgeführt. Zwei Trommler und ein Pfeifer eröffneten den sonderbaren Zug, an dem die liebe Jugend und das Volk stets große Freude hatten.“<sup>8</sup>

Pater Bernhard hält noch eine Begegnung fest, die ihm bemerkenswert erschien. Als sie die Schatzkammer verließen, wandte sich ein Mann mit Namen Johannes Albin an sie, „welcher Uns versprache, wen wir Ihm 20 spanische Duplonen geben, er Uns von Rom in das Closter-Elchingen einen H. Leib übersenden wollte ohne weiteren Unkosten.“ Eine spanische Dublone war eine Goldmünze im Wert von drei bis vier Gulden. In der Tat war dieser Albin zeitweise ein in Einsiedeln ansässiger Schweizer Bürger, der sich auch öfters in Rom aufhielt und gewerbsmäßig mit „heiligen Dingen“ und vor allem mit Katakombenheiligen Handel trieb.<sup>9</sup> Warum das Angebot nicht wahrgenommen wurde, bleibt unerwähnt.

Am folgenden Dienstag, den 23. September, galt es von Einsiedeln Abschied zu nehmen. Der Fürstabt gewährte ihnen gnädig eine Audienz, bei der sie sich „underthänigst bedankhet“ haben. Nach diesen „Conferentien“ gab es einen typisch schweizerischen Abschied. Sie wurden in ein Zimmer geführt, wo ein Klosterbruder ihnen Essen und Trinken bot und sie dabei dem offerierten Schweizer Käse „dapfer zugesprochen“ haben.

### *Der Rückweg*

Noch am selben Tag wanderten die Elchinger Pilger zu Fuß nach Norden bis Lachen am oberen Zürichsee. Dort bestiegen sie ein Schiff und fuhren bis Schmerikon am Nordostufer des Sees, wo sie übernachteten.<sup>10</sup>

Am nächsten Tag, dem 24. September, hatten sie mit ungefähr 35 Kilometern eine längere Strecke zu bewältigen. Der Weg führte sie durch die Orte Uznach, Hummelwald, Wattwil und Lichtensteig, bis sie schließlich nachts in Herisau ankamen. Ihre Erfahrungen mit dem dortigen Wirt waren nicht die besten. Bei ihrer Ankunft zeigte er sich schon „wohlbezechet“ und hat mit ihnen zusammen dann weiter getrunken. Er sagte ihnen, sie sollten es sich schmecken lassen, er werde die Hälfte der Zeche schon tragen. Aber am nächsten Morgen wollte er davon nichts mehr wissen. Sie „haben also mit dieser schweizerischen antwort vorlieb miesen nemmen, undt die Zech zahlen“.

Nach diesem kleinen Mißgeschick hatte der neue Tag, der 25. September, auch eine erfreuliche Überraschung für sie parat. Als sie das Dorf Bruggen passierten, sagte man ihnen, daß sich hier gerade „Ihro Hoheit undt Gnaden“ Joseph Dürr, der Abt von Ursberg, aufhielte. Er war der Vetter unseres Paters Bernhard Dürr! Der Abt befand sich ebenfalls auf der Rückreise vom Engelweihfest.<sup>11</sup> Nach einem Gespräch mit ihm zogen die Elchinger weiter und erreichten St. Gallen, wo sie zu Mittag aßen. Zum nachmittäglichen Besuchsprogramm gehörte die Kirche samt Sakristei und die Bibliothek. Wir erfahren, daß St. Gallen neun Heilige Leiber besitzt, von denen St. Bacchus „die mehriste Miraculen verrichtet“ habe. Die feierliche Translation der letzten vier Katakombenheiligen Sergius, Bacchus, Hiacynthus

und Erasmus hatte St. Gallen im Jahre 1680 erlebt.<sup>12</sup> In der Bibliothek fiel ihnen eine Sanduhr auf, die 24 Stunden messen konnte. Zur Größe des Klosters bemerkt der Berichterstatter, daß ihm 90 Personen, darunter 20 Brüder, angehören. Nach der Besichtigung machten sie sich in Richtung Bodensee auf. Von welchem Uferort aus sie den See überquerten, wird nicht genannt, doch kommt wahrscheinlich nur Rorschach in Frage. Die Fahrt auf dem See dauerte vier Stunden, bis sie zur Nacht in Langenargen anlangten.

Allem Anschein nach wurde fast die gesamte restliche Wegstrecke mit der Kutsche zurückgelegt, wie es die Formulierungen „Reisgespan“, „geritten“ und „firhen lassen“ andeuten, und zwar hauptsächlich mit der Kutsche des Ursberger Abts. Dadurch stand ihnen mehr Zeit zur Verfügung. Diese Annahme wird auch durch die Reiseroute bestätigt, die nicht direkt, sondern auf Umwegen über Ursberg das Ziel Elchingen ansteuerte.

Von Langenargen reiste die Elchinger Pilgergruppe am Freitag, den 26. September, nach Tett nang. Dieses Wegstück sind sie vermutlich bei Regen zu Fuß gegangen, denn sie waren bei der Ankunft in Tett nang „nass wie wasser-vögel“. Sie lasen dort in der Hofkapelle des Schlosses die Hl. Messe und fuhren nach dem Mittagessen weiter nach Ravensburg, wo sie um 3 Uhr ankamen und den Karmelitern eine Visite abstatteten, die „das Valet mit Uns getrunken“. Abends kehrten sie im nahen Kloster Weingarten ein. Eigens erwähnt wird, daß bei der Tafel auch der junge Herr von Schwendi saß. Als sehenswert notiert Pater Bernhard im damaligen Reichsgotteshaus das „heilige bilt“ [das heutige Hochaltarbild der Hl. Dreifaltigkeit mit den Heiligen des Weingartner Festkalen-

ders?], die Sakristei, die Bibliothek und die Kunstkammer. Außerdem nennt er einen „bachofen allwo 1000 leib können gebacht werden“.

Am nachfolgenden Samstag, den 27. September, sind sie erst nach dem Mittagessen um 2 Uhr nach Waldsee aufgebrochen. Was sie dort erlebten, hüllt der Verfasser in Schweigen, der Leser erfährt lediglich, daß sie „schlecht seindt tractiret worden“. Negative Erinnerungen an Waldsee hegt er auch deshalb, weil er seine gesamten schriftlichen Aufzeichnungen über die Reise hier verloren hat. Das bedeutet, sein überlieferter Reisebericht wurde als Gedächtnisprotokoll niedergeschrieben.

Früh am Sonntag, dem 28. September, haben sie den ungastlichen Ort hinter sich gelassen. Nächste Station war Ochsenhausen, wo sie abends an der Tafel und anderntags zu Mittag im Refektorium speisten. Das Reichsgotteshaus beschreibt er als „schön undt groß, [es] hat auch den Creuzgang auf einer Seiten hundert undt 33 schrit lang“. Er spricht von dem neuen Chorgestühl, das erst im Sommer 1687 eingebaut worden war. Ochsenhausen glaubte, damit das schönste in ganz Schwaben zu besitzen.<sup>13</sup>

Am darauffolgenden Montag, den 29. September, sind sie nach Buxheim geritten, wo ihnen die Kartause gezeigt wurde. Nach dem Mittagessen fuhren sie nach Ottobeuren. „In disem Closter hat man ein schiesen gehalten wegen der kirchweyhe“. Zum Festschmaus wurden ein Ochs, ein Schwein und ein Widder aufgetischt. Unser Reisechronist bemerkt zu Ottobeuren ferner: „...alldorten ist schön zuesehen der Chor, item die Orgel; haben auch etliche H. Leiber“.

Über die restlichen drei Tage der Rückreise wird nur mehr kurz berichtet. Am



Dienstag, dem 30. September, kamen sie gemeinsam mit den Ursberger Patres in der Kutsche abends um 10 Uhr in deren Kloster an, „allwo uns noch dapfer mit essen und trinkhen zugesprochen worden ist“. Den folgenden Mittwoch fuhren sie nach Weißenhorn, wo sie Graf Fugger abends als Gäste ins Schloß eingeladen hatte. Schließlich war mit dem Donnerstag, dem 2. Oktober, der letzte Tag der Rückreise angebrochen. Am Morgen feierten die Geistlichen bei den Kapuzinern die Hl. Messe. Hier konnten sie außerdem noch, wie schon zu Reisebeginn, einen vollkommenen Ablass gewinnen. Von Weißenhorn holte sie der Elchinger Marstaller mit dem Pferdefuhrwerk ab, der zunächst bis nach Straß fuhr, wo die Patres vom Strasser Pfarrer Abschied nahmen. Dort blieben sie so lange, bis mit der großen Elchinger Glocke das Zeichen zum Kirchweihfest gegeben wurde. Zwei Stunden später verließen sie dann Straß und sind „glücklich gegen den Abendt in unser Gottshaus arrivet“. Der Reisebericht endet mit dem Wunsch von Pater Bernhard: „Gott gebe, daß Ich bald widerumb ein solche Wallfarth mieste verrichten.“

### *Einige abschließende Beobachtungen*

Sicherlich folgte die Elchinger Reisegruppe bereits in Oberschwaben den Wegen, die als bekannte Pilgerwege nach Süden führten, sei es nach Einsiedeln selbst oder darüber hinaus weiter nach Rom oder Santiago de Compostella. Auf Schweizer Gebiet wurden die Wege, auf denen vor allem Pilger aus dem Schwabenland von Konstanz nach Einsiedeln zogen, als Schwabenwege bezeichnet.<sup>14</sup> Der Heimweg, den unsere Wallfahrer von Einsiedeln bis zum Bodensee zurücklegten,

zählte zu den Jakobswegen. Ein großer Vorteil bestand für die Elchinger darin, daß sie häufig bei einer Einkehr oder Übernachtung die Gastfreundschaft von Benediktinerklöstern oder von Klöstern anderer Orden in Anspruch nehmen konnten.

Gern erzählt der Verfasser des Reiseberichts von seinen Begegnungen mit Menschen, angefangen von zuvorkommenden oder auch unseriösen Wirten über die Bekanntschaft von Mitbrüdern bis hin zum Zusammentreffen mit höhergestellten Standespersonen, mit denen sie gemeinsam an der Tafel saßen. Ebenso schildert er dem Leser außergewöhnliche Dinge und Ereignisse, die sie gesehen oder von denen sie gehört haben. Das sind allesamt Erfahrungen, die man eben kaum im Alltag, sondern nur auf einer solchen damals seltenen Reise machen konnte.

Für die Wallfahrer am wichtigsten waren natürlich ihre religiösen Erfahrungen. In diesem Zusammenhang fällt auf, daß die Katakombenheiligen auf den Verfasser eine besondere Faszination ausübten. Von Reisebeginn an nennt er alle besuchten Orte, die Heilige Leiber aufwiesen. Die nach dem Dreißigjährigen Krieg verstärkt einsetzende Verbreitung und Verehrung von römischen Katakombenheiligen ist ein typischer Ausdruck barocker Frömmigkeit. Ihr Kult trug wesentlich dazu bei, die Attraktivität eines Wallfahrtsortes zu erhöhen. Das Kloster Elchingen hatte damals zwar eine aufblühende Marienwallfahrt, doch es fehlten noch Katakombenheilige in seinem Reliquienschatz. Von daher kann das große Interesse, das Pater Bernhard zeigte, begründet werden. Es dauerte allerdings noch eine Generation, bis das Kloster ebenfalls Heilige Leiber besaß.



Kloster Maria Einsiedeln.

*Das Kloster mit der heute noch vorhandenen Barockfassade. Holzstich Ende 19. Jahrhundert, Privatbesitz*

*Anmerkungen:*

- 1) Odilo Ringholz: Wallfahrtsgeschichte Unserer Lieben Frau von Einsiedeln. Freiburg/Breisgau 1896, S. 49 – 50
- 2) Staatsarchiv Augsburg, Reichsstift Elchingen, Münchner Bestand, Lit. Nr. 27, fol. 657 – 662
- 3) Zitat aus dem Reisebericht. Diese Zitate werden im Folgenden nicht näher nachgewiesen.
- 4) Hansjakob Achermann: Die Katakombenheiligen und ihre Translationen in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz (= Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 38). Nidwalden 1979, S. 300f
- 5) Horst Gaiser: Ein großer Sohn der Gemeinde Thalfingen: Gabriel Sauer, Abt zu Seitenstetten. In: Der Heimatfreund (Neu-Ulm), 18.Jg., 1966, Nr. 1, S. 1 – 2
- 6) Achermann, Katakombenheilige (wie Anm. 4), S. 117, Anm. 192
- 7) Im Text „Weisenstain“
- 8) Ringholz, Wallfahrtsgeschichte (wie Anm. 1), S. 64
- 9) Achermann, Katakombenheilige (wie Anm. 4), S. 40, 303
- 10) Dieses Nachtquartier wird in einem nachträglichen Einschub vermerkt, so daß sich die Datumsangaben ab hier im Vergleich zu denen im Text genannten um einen Tag verschieben.
- 11) Alfred Lohmüller: Das Reichsstift Ursberg. Weißenhorn 1987, S. 111
- 12) Achermann, Katakombenheilige (wie Anm. 4), S. 138, 152 – 157
- 13) Konstantin Maier u. Leopold M. Kantner: Die Äbte des Klosters Ochsenhausen im 17. und 18. Jahrhundert. In: Max Herold (Hrsg.): Ochsenhausen. Von der Benediktinerabtei zur oberschwäbischen Landstadt. Weißenhorn 1994, S. 362 – 390, hier S. 374
- 14) Ringholz, Wallfahrtsgeschichte (wie Anm. 4), S. 243f., Anm. 1



# GESCHICHTE IM LANDKREIS NEU-ULM



13. JAHRGANG 2007